

STAR TREK
- THE FALL -

Episode 3
HIDDEN DRAGON

„Crouching Tiger, Hidden Dragon“

- Ausspruch aus der chinesischen Mythologie, in etwa:
„Seine wahre Stärke verbergen“

David Johnson starrte verwirrt auf den Captain der Draco. Ein Geist seiner eigenen Vergangenheit, der sein Gesicht zeigte. Eine Frau von der er nie gedacht hätte sie wiederzusehen – und erst Recht nicht auf dem Kommandantensitz eines Schiffes des Sternenflotten-Geheimdienstes. Erst als er bemerkte, dass alle Mitglieder der Brückencrew ihn fragend ansahen konnte er seinen Blick von der Frau lösen. Er räusperte sich.

„Es eine Weile zu nennen, wäre untertrieben, Chris. Zwei Jahre sind eine lange Zeit.“ Sein Tonfall barg jetzt die Spur eines Vorwurfs und sein Gesicht war undeutbar, wie Talaya feststellte. Sie blickte fragend in die Runde, erntete jedoch nur Schulterzucken.

„Ich bin sicher, du hältst uns nicht zufällig auf, nicht wahr?“, bemerkte Johnson.

Christine Deborah veränderte ihre Position im Sessel leicht, sie setzte sich gerade auf, alle Entspannung wich aus ihrem Körper. Als sie sprach bemerkte Talaya, dass ihre Stimme dieselbe Transformation durchgemacht hatte: Der freundliche Tonfall war vergangen, klang jetzt nüchtern und streng dienstlich.

„Wir sind auf dem Durchflug, benötigen aber noch Versorgungsgüter. Ich habe Befehle von Admiral Carpenter, die besagen, dass wir uns die von jedem Sternenflottenschiff holen dürfen, das wir antreffen.“

Johnson zuckte kaum merklich, doch Talayas geschärfte romulanische Sinne nahmen den verhohlenen Gefühlsausbruch trotzdem wahr. Diese Aussage traf ihn tiefer als einen Captain, dessen Frachträume geplündert werden sollten.

„Zudem“, fuhr Captain Deborah fort, „haben wir einen Passagier der bei dieser Gelegenheit das Schiff wechseln soll. Wir würden ihn ja selbst auf DS-sechzehn absetzen, aber Admiral Carpenter hielt es für besser, uns dort nicht blicken zu lassen.“

Also rechnete auch der Admiral mit einem Spion an Bord der Station – vielleicht sogar unter dem Personal der Sternenflotte. Wenn er das tat, warum hatte er die Captains der Kernflotte nicht darüber informiert? Talaya kam die Antwort noch im selben Moment in den Sinn, als sie die Frage gestellt hatte: Er traute ihnen nicht. Jeder von ihnen konnte der Spion sein. Auf einmal erschien die Ablösung von Commodore Bradley in einem ganz anderen Licht. Hatte Starfleet so heimlich einen Verräter von einer Kommandoposition entfernen wollen? Wenn romulanische Offiziere von Natur aus paranoid waren, dann war Talaya als Ex-Konterspionin des Militärs eine hyperaktive Anhängerin solcher Verschwörungstheorien.

Ohne sich von ihr abzuwenden, richtete Johnson das Wort an Arcon:

„Lieutenant, lassen sie sich vom Captain eine Liste geben und sorgen sie dafür, dass sie alles bekommt was sie benötigt.“

Arcons knappte „Aye, Sir!“ schien er gar nicht wahrzunehmen.

Talaya widerstand mühevoll dem Drang, den Computer nach diesem Captain zu befragen, was sicherlich zu keinem Ergebnis geführt hätte. Wenn diese Frau beim Geheimdienst arbeitete, dann waren alle alten Akten als „Streng geheim“ eingestuft oder vernichtet worden. Dennoch brannte die Frage nach der Verbindung zwischen Johnson und Deborah in ihrem Schädel. Sie warf einen verstohlenen Blick hinüber zu Verak und stellte fest, dass es ihm genauso ging. Seine Statur wies deutliches Misstrauen gegenüber dieser Frau auf, nicht nur das gesunde Maß, dass man allen Geheimdienstlern entgegen brachte.

„Darf ich sie in der Zwischenzeit auf die Liberty einladen, Captain?“ Die Frage hätte einen Teil der Brückencrew beinahe aus den Stühlen fallen lassen. „Ich denke“, fuhr Johnson ungerührt fort, „dass wir private Dinge besser privat besprechen.“

Deborah nahm wieder ihre „persönliche“ Haltung an und lächelte.

„Einverstanden. Ich entnehme den Designs, dass Liberty über Holodecks verfügt?“

„Ja“, nickte Johnson mit einer Spur Aufregung in der Stimme, „die haben wir hier. In einer halben Stunde vor Holodeck eins?“

Das Lächeln der Frau wurde breiter.

„Eine halbe Stunde. Deborah Ende.“

Der Schirm wechselte wieder auf die Darstellung des Weltraums und des Spectre-Klasse Schiffes vor ihnen. Es schien, als würde eine Last von den Schultern des Captains fallen, als würde

er aus einem Bann erlöst, als er den Sichtkontakt zu dieser Frau verlor.

„Captain...?“, begann Talaya vorsichtig, wurde jedoch von dem Menschen unterbrochen, der ungerührt von der Brücke stürmte.

„Sie haben die Brücke, Subcommander“, rief er ihr von den Turbolifttüren zu.

Ein halbes Dutzend Kinnladen fiel herunter. Johnson hatte weder Verak, noch Talaya jemals mit ihren eigentlichen Dienstgraden angeredet, sondern immer die Föderationsform benutzt. Was auch immer geschehen war, etwas hatte ihn soeben verändert. Und der 'Subcommander' wäre keine Romulanerin gewesen, wenn sie diesem Geheimnis nicht auf den Grund gehen würde. Talaya nahm ihre typisch arrogante Haltung im Sitz des Captains ein und aktivierte das Terminal an seiner Seite, ohne den zusätzlichen holografischen Schirm zu bemühen. Sie wollte, dass was immer sie hier herausfand, unter ihr und dem Computer blieb – vorerst.

SUCHE NACH DEBORAH, CHRISTINE, gab sie manuell ein und vermisste bereits die Möglichkeit, Stimmkommandos zu benutzen.

KEINE DATEN VORHANDEN, meldete der Rechner prompt und wie erwartet. Aber Talayas Geschäft waren Informationen. Sie wusste dass sich eine Person nicht spurlos aus einer Datenbank wie der der Sternenflotte tilgen ließ. Sie strich gefühlvoll über das Display und gab eine Folge von Befehlen ein, die nicht dazu bestimmt waren, von ihr eingegeben zu werden. Das Display flimmerte kurz und baute sich dann neu auf:

ALPHA-LEVEL-AUTORISATION BESTÄTIGT, ÜBERBRÜCKUNG DER SICHERHEITS-PROTOKOLLE ERFOLGREICH. DATEN WERDEN AUFGELISTET: ...

Sie atmete tief durch und begann zu lesen...

Stahl traf auf Stahl. Funken stoben davon, als sich die zwei Klingen verkeilten und knirschend aneinander rieben. Beide Kämpfer brachten sich mit einem schnellen Ausfallschritt rückwärts aus der Gefahrenzone.

Christine Deborah lächelte und brachte ihr Schwert in eine klassische Haltung: Beide Hände am Griff, den sie etwa in Höhe ihrer Hüfte leicht rechts ihres Körpers hielt. Die Klinge streckte sich diagonal bis zu ihrer linken Schulter.

David Johnson hielt sein Schwert nahe an seiner rechten Schulter, mit der Klinge senkrecht nach oben. Er löste eine Hand kurz vom Griff und schüttelte das Gelenk aus.

„Ein nettes Schiff haben sie dir gegeben, Dave“, kommentierte Deborah – und sprang vor. Johnsons Hand war noch im selben Augenblick zurück am Griff und riss die Klinge nach unten, so dass sie eine Drehung um einhundertachtzig Grad beschrieb und seinen gesamten Oberkörper schützte. Deborah wirbelte herum und versuchte einen zweiten Schlag auf der anderen Seite zu landen, doch die Klinge ihres Gegners beschrieb mit leisem Sirren einen Kreis und blockte auf der anderen Seite in exakt derselben Position. Ein Anfängerangriff und seine klassische Abwehr.

„Ein nettes Schiff?“, grinste Johnson trotz des sichtbaren Schweißfilms auf seinem Gesicht. „Das sagt mir der Captain des Schiffes, das sich soeben mit feuernden Phasern vor uns enttarnt hat? Das muss ein Witz sein!“

Bevor die Frau antworten konnte, setzte er ihrem Angriff nach und schlug in schneller Folge aus verschiedenen Winkeln zu. Sie musste zurückweichen während ihr Schwert eine Folge perfekter Kreise durchwirbelte und jeden einzelnen Schlag genau am richtigen Punkt konterte. Dabei kam sie nicht einmal ins Schwitzen. Er war kein schlechter Kämpfer, aber sie war eine Virtuosin mit der Waffe. So hatte er sie damals kennen gelernt: Als sie sich vor vier Jahren kennengelernt hatten, war sie gerade eben auf die USS Revelation versetzt worden, auf der er bereits seit einem Jahr als Ex-O diente. Durch Zufall hatten sie bemerkt, dass sie dasselbe Trainingsprogramm für Schwertkampf in ihrer Freizeit benutzten und sich zum Training verabredet. Und wie es oft in solchen Fällen geschah, wurden aus Trainingsstunden ein Abendessen und daraus schnell noch mehr... Er hatte sein Bestes getan, bei seinen Prinzipien von der Trennung von Dienst und Freizeit zu bleiben, doch was nützten die besten Prinzipien einem in der harten Realität?

„Das meinte ich durchaus ernst“, erwiderte sie schnippisch. „Ein Prototyp von diesem Niveau – ein komplett neues Schiffskonzept. Du solltest stolz sein, Captain.“

Er ignorierte ihren Kommentar.

„Warum bist du gegangen? Ohne ein Wort zu sagen? Warum hast du mich nicht kontaktiert?“, fragte er. Es waren viele Fragen entstanden in vier Jahren und er war bereit, sie alle zu stellen, solange bis er auf alle Antworten hatte. Sie unterbrach ihn mit einem entschiedenen Schwerthieb, den er über dem Kopf blockte und an seiner schräg zum Boden gerichteten Klinge abrutschen ließ. Das Kreischen der beiden Klingen aufeinander schnitt noch tiefer in seinen Wortschwall hinein als der Angriff selbst.

„Man hat mir einen Posten angeboten, den ich unmöglich ablehnen konnte, Dave“, sagte sie unerwartet sanft. „Auf der Brücke eines anderen Raumschiffes konnte ich nicht viel mehr tun, als den Handlanger für die Politiker zu spielen. Und jetzt? Jetzt bestimme ich in dem Spiel mit. Auf der Basis dessen was ich tue werden wichtige Entscheidungen gefällt.“

Er schwang sein Schwert in einer ausholenden Drehung herum, als wollte er sie von der Hüfte zur Schulter aufschlitzen, doch sein Angriff war zu langsam. Sie fing sein Schwert ohne Mühe mit ihrer eigenen Waffe ein und stieß ihn spielerisch mit der Schulter zurück.

„Aufgrund deiner Arbeit werden ganze Flotten in den Tod geschickt“, spie er. „Wie oft haben wir uns früher darüber aufgeregt, dass die Geheimdienste ihre Aufgabe nicht richtig machen? Und jetzt erfahre ich, dass du die Seiten gewechselt hast!“

„Wir sind auf derselben Seite!“, gab sie scharf zurück. „Und ich lasse mir nicht von dir sagen, dass ich meine Arbeit nicht richtig mache!“

Sie stürmte vor und brachte eine schnelle Schlagfolge an, die ihn aus der Balance werfen würde, wie Dutzende Male zuvor. Sie hatte den Ausdruck der Anstrengung in seinem Gesicht gesehen, der sich in Panik verwandelte, wissend, dass er den Angriff nicht abwehren konnte. Doch dieses Mal nicht. Sein Gesicht blieb auf erschreckende Weise kalt und berechnend, seine Waffe zuckte hin und her und parierte jeden Schlag. Plötzlich drehte er sich zur Seite, streckte seinen Fuß aus, löste eine Hand vom Griff und schob sie über sein ausgestrecktes Bein. Sie reagierte blitzartig, streckte den Schwertarm weit zur Seite aus um sich nicht zu verletzen, rollte sich ab und riss die Waffe hoch, um seinen kommenden Angriff zu parieren. Und wieder überraschte er sie. Nach ihrem Fall war er stumm und regungslos stehen geblieben, anstatt seinen Vorteil zu nutzen. Sie stemmte sich hoch und streckte ihm lächelnd die Hand entgegen.

„Das war sehr gut, den konntest du nie parieren. Du hast offenbar weiter trainiert?“

„Wir beide haben uns verändert“, kommentierte er düster, ohne auch nur Anstalten zu machen, ihr Hand zu ergreifen.

„Dave“, seufzte sie, „*du* hast dich überhaupt nicht verändert. Du bist immer noch so stur wie früher. Was stört dich denn mehr? Dass ich nach dieser Zeit plötzlich wieder vor deiner Nase auftauche, oder dass ich in dieser Zeit für den Geheimdienst gearbeitet habe?“

Er ließ die Waffe fallen, die sich noch vor dem Bodenkontakt in Luft auflöste.

„Ich sehe es doch schon wieder, Chris! Während ihr Katz-und-Maus mit den Namiri spielt, hat die DI freie Hand! Und irgendwer ganz oben in der Sternenflotte deckt diese Kerle! Wenn die nicht wären, bräuchten wir nicht Krieg zu spielen!“

Deborahs Mund klappte auf und schloss sich wieder, als würde sie eine hastige Antwort herunterschlucken. Auch ihre Waffe löste sich auf, als sie sie wegwarf. Sie baute sich vor ihm auf, mit in die Seite gestemmten Armen und Zornesröte im Gesicht.

„Hat dir Carpenter diese Lügen erzählt? Hör zu, es gibt keine Verschwörung auf höchster Ebene, egal was er...“

„Wir haben Beweise“, flüsterte Johnson, seine leise Stimme endgültiger als der lauteste Schrei.

Sie hielt inne wie vom Blitz getroffen. Zuerst dachte er, dass sie geschockt wäre. Doch dann erkannte er ihre Reaktion. Sie hatte es gewusst, war aber nicht davon ausgegangen, dass er wirklich an diese Theorie glaubte.

„Was für Beweise?“, fragte sie kühl. Er erkannte diese Stimme als die, mit der sie Verhandlungen mit Feinden führte und Untergebene zurecht wies. Aber sie waren beide Captains, also prallte der Tonfall einfach von ihm ab. Sie konnte ihm weder Befehle erteilen, noch einschüchtern.

„Hawk-Jäger“, antwortete er auf dieselbe Art, „Einen habt ihr selber abgeschossen. Woher sie auch stammen, gebaut wurden sie in der Föderation.“

„Das ist noch kein Beweis für...“

Er explodierte innerlich.

„Personenschilder! Körperkraft-Implantate! Borg-Technologie die unter strengstem Verschluss in Sternenflotten-Laboratorien untersucht wird im Einsatz von Terroristen! Wenn ihr Ghedith nicht...“

„Ghedith?“, fuhr sie ihm dazwischen, „Saro Ghedith??? Ihr habt ihn?“

Er schwieg trotzig und wandte sich von ihr ab. Sie legte ihm eine Hand auf die Schulter und wollte ihn herumdrehen, doch er hielt ihrem Zug stand. Plötzlich dämmerte ihr eine Einsicht.

„Er war an Bord des Jägers, nicht wahr?“, sagte sie leise. Keine Frage, ein Schuldeingeständnis. Sie murmelte etwas unverständliches. „Hätte ich das gewusst...“, fuhr sie fort, mehr mit sich selbst redend als mit ihm.

Er drehte sich zu ihr um und sah in ihr Gesicht, das von der Frustration geprägt war, die sie soeben aufbaute.

„Das meinte ich. Hinterher spielt ihre eure Fehleranalyse-Algorithmen durch und stellt fest, dass ihr euch nicht wieder irren werdet. Aber es passiert immer und immer wieder. Und nicht jedesmal haben die Leute so viel Glück wie bei Chin'Toka. Hätten *eure Leute* früher mit den Informationen über die Präsenz der Borg rausgerückt, hätten wir Wolf-drei-fünf-neun vermeiden können. Aber ihr lernt wohl nie dazu, oder?“

Er griff sich seine Uniformjacke von einer Bank am Rand des simulierten Trainingsgeländes und trat langsam zur Tür. Sie folgte ihm nicht, machte keine Anstalten, mit ihm zu gehen. Ein letztes Mal drehte er sich um.

„Wie ich schon sagte, wir haben uns beide verändert“, stellte er mit harter Stimme fest. „Aber nur einer von uns hat dabei vergessen, wo er herkommt. Auf Wiedersehen, *Agentin Deborah*...“

Als sich die Doppeltüren des Holodecks wieder hinter ihm schlossen, blieb Captain Deborah eine Weile allein in der verlassenen Arena stehen. Ihrem Gesicht war nichts anzumerken, doch in ihrem Inneren tobte ein Sturm. Er hatte sich einfach kindisch verhalten! Was sie tat, tat sie im besten Gewissen, Männer wie ihn zu schützen. Ihre Entscheidung zum Geheimdienst zu gehen konnte kein Fehler gewesen sein. David war einfach zu stur. Wütend ergriff auch sie ihre Uniform und streifte sie hastig über, bevor sie das Holodeck verließ.

„Computer, Programm beenden!“, befahl sie unwirsch, was den Rechner natürlich wenig kümmerte.

Sie konnte nicht falsch liegen, sagte sie sich ständig. Sie durfte einfach nicht. Oder alles was sie in den letzten zwei Jahren getan hatte, wäre bedeutungslos geworden.

Nein, dachte sie, es darf nicht umsonst gewesen sein.

„Willkommen an Bord der Liberty, Doktor Mercer.“

Anton Mercer trat von der Transporterplattform und streckte Johnson lächelnd die Hand entgegen. Der Doktor wirkte weniger ernst als die meisten Wissenschaftler, die der Captain im Laufe der Zeit kennen gelernt hatte. Obwohl Mercer nahezu peinlich akkurat gepflegt wirkte, strahlte er etwas väterliches aus, das den meisten anderen seiner Zunft fehlte. Johnson fühlte sich an eine männliche Version der legendären Kathryn Janeway erinnert, die für ihre mütterliche Haltung gegenüber ihren Untergebenen berühmt war. Obwohl er eine Sternenflotten-Uniform trug, war Mercer Zivillist. Starfleet beschäftigte nur einige wenige hochdekorierte Spezialisten aus dem zivilen Sektor und wenn Mercer wichtig genug war, um von einem Schiff des Geheimdienstes transportiert zu werden, musste er ein Genie sein.

Der Doktor sah sich neugierig im primären Transporterraum des Schiffes um und begutachtete die verbaute Technik interessiert. Niemand hatte Johnson über diesen Transfer informiert und er kannte Mercer weder dem Namen noch der Profession nach. War der Mann ein Techniker? Oder war dieses Interesse mehr privater als professioneller Natur?

„Ein schönes Schiff haben sie da, Captain Johnson“, kommentierte er. „Sie müssen stolz darauf sein, einen solchen Prototypen kommandieren zu dürfen.“

Der Captain lächelte.

„Es hat seine Vor- und Nachteile. Manchmal verfluche ich diese Maschinen, alle paar Minuten fällt eins von diesen experimentellen Systemen aus.“ Er wandte sich zu seinen Staboffizieren um und deutete auf Commander Williams. „Darf ich ihnen die Frau vorstellen, die dieses Schiff am laufen hält? Meine Chefindingenieurin, Nina Williams.“

Mercer tauschte ein höfliches Nicken mit der Technikerin aus und wandte sich den anderen Offizieren zu.

„Und das sind Commander Talaya, mein erster Offizier, Lieutenant Commander Verak, mein Sicherheitschef und Lieutenant John Arcon, unser Operator.“

Der Wissenschaftler lächelte, doch die Geste wirkte mehr wie das Zähneflitschen eines Raubtiers, als eine warme Begrüßung. Arcon ignorierte er völlig, seine Aufmerksamkeit galt nur der Romulanerin und dem Cardassianer.

„Doktor“, fragte Talaya zögernd angesichts des auf sie gerichteten Blicks, „entschuldigen meine Neugier, aber in welchem Fachgebiet haben sie ihren Titel? Xenopsychologie?“

Mercers Lächeln gewann eine Winzigkeit an Freundschaft.

„Das war nahe dran, aber nein, kein Xenopsychologe. Ich bin Psychohistoriker, Abschluss auf Memory Delta, Jahrgang dreiundzwanzig-zweiundachtzig.“

Er hätte die Sternenflottenoffiziere nicht stärker überraschen können. Johnson hatte vermutet, dass man ihnen einen Profiler schickte, oder einen Spezialisten der namirischen Denkensweise. Aber Mercer war ein Spezialist für... einfach alles. Die Psychohistoriker, von denen die meisten auf Memory Alpha, der legendären Universalbibliothek der Föderation, residierten und forschten, hatten sich auf ein von einigen „seriöseren“ Wissenschaftlern als zu mystisch angesehenes Fach verlegt: Die Psychohistorik war eine relativ junge Wissenschaft, die der Theorie folgte, dass die Entwicklung sämtlicher Spezies sich ebenso in Formeln und mathematische Ausdrücke fassen ließ, wie die Beziehungen von Elementarteilchen, wenn man sie in einem ausreichend großen Maßstab betrachtete. Auf einzelne Menschen ließ sich diese Theorie nicht anwenden, selbst Planeten mit Milliarden von Bewohnern waren statistisch gesehen noch zu individuell. Leute wie Mercer dachten in Billionen oder Billiarden, wo individuelle Handlungen keine Rolle mehr spielten, sondern bestimmte, rassespezifische - und laut einigen Wissenschaftlern genetisch verwurzelte - Grundprinzipien zu greifen begannen. Im Grunde, so lautete die weitläufige Meinung, versuchten Mercer und seine Kollegen, den Ablauf der Zukunft vorauszusagen, indem sie Verhaltensmuster aus der Vergangenheit extrapolierten. Mercers Anwesenheit hier kam einem bösen Omen gleich, denn das was man als durchschnittlicher Föderationsbürger von den Psychohistorikern hörte, waren Katastrophenmeldungen und -vorhersagen.

Johnson dachte einen Moment lang an seine Zeitreise und die Begegnung mit dem mysteriösen 'Drake' wenige Wochen zuvor und war versucht, Mercer die Frage zu stellen, welche Rolle ein einzelner Mensch in den Wirbeln der Geschichte spielen konnte. Einer von so unzählig vielen, aber dennoch wichtig genug, um einen Unterschied zu machen? Diese Begegnung war ihm einfach nicht aus dem Kopf gegangen und Mercers Auftauchen hier machte ihm noch mehr zu schaffen.

„Wir haben ihnen eins unserer VIP-Quartiere zugeteilt, Doktor“, Talaya trat aus der Tür des Transporterraums und deutete den Gang herunter. „Wenn sie mir bitte folgen würden?“ Mercer blickte verwirrt von ihr zu Johnson und zurück.

„Ich... Captain Johnson? Wenn es ihnen nichts ausmacht würde ich lieber ihre Dienste in Anspruch nehmen. Ich habe ein paar Fragen an sie bezüglich der aktuellen Ereignisse.“ Er sah Talaya misstrauisch an. „Dinge die ich ausschließlich mit jemandem ihrer Autorisationsstufe besprechen kann.“

Der menschliche Captain tauschte einen verwirrten Blick mit der Romulanerin und nickte dann leicht. Er verstand Mercers Reaktion nicht im Geringsten, aber der Doktor war ein Ehrengast und er würde einen Teufel tun und ihn in irgendeiner Weise verärgern.

„In Ordnung, Doktor. Talaya, bitte überwachen sie den Transfer der Waren zur Draco. Sobald der abgeschlossen ist, bringen sie uns zur Sun zurück und beginnen mit der Suche nach eventuellen Hinterlassenschaften von unserem toten Freund Ghedith. Der Bericht an den Admiral kann warten,

das möchte ich lieber selbst übernehmen. Sollte er sich vorher melden, sagen sie ihm dass wir uns erst mit handfesten Beweisen melden wollten.“

Die Offizierin salutierte und trat den Weg zur Brücke an, dicht gefolgt von Verak und Arcon. Johnson wies dem Doktor auf dieselbe Art den Weg wie Talaya zuvor.

„Doktor Mercer, hier entlang bitte.“

Die beiden folgten den hell erleuchteten Gängen der Liberty eine Weile stumm. Die Korridorwände waren in einem beruhigenden Weiß gestrichen, was der Captain in dieser Situation zu schätzen wusste. Er musste sich abregen, obwohl er sich fragte, warum. Er hatte sich nicht über Mercers Verhalten geärgert, dafür war ein Sternenflottenoffizier, vom einfachen Kadetten aufwärts, einfach zu professionell. Er kam nicht umhin zuzugeben, dass das Treffen mit Christine ihn so getroffen hatte. Dass seine Ex-Gel... Untergebene so einfach verschwunden war, hatte ihn damals in ein tiefes Loch fallen lassen und er war mittlerweile darüber hinweg. Doch dass sie in dieser Zeit für den Geheimdienst gearbeitet hatte, das war ein Schock. Und er konnte nicht umhin zuzugeben, dass sie mit ihrem verletzenden Kommentar über seine Sturheit Recht gehabt hatte. Er blickte überrascht auf, als ihm klar wurde, dass Mercer bereits das Wort an ihn gerichtet hatte.

„Verzeihen sie, Doktor, ich war gerade in Gedanken. Was sagten sie?“

Mercer lächelte verständnisvoll und schien keine Ähnlichkeit mehr mit dem Mann zu haben, den er vorhin im Transporterraum begrüßt hatte.

„Beschäftigt sie etwas?“, fragte der Wissenschaftler neugierig.

Davon kannst du ausgehen, schoss es Johnson durch den Kopf. Seine beinahe reflexartige Antwort lautete stattdessen: „Nicht wirklich. Entschuldigen sie meine Unaufmerksamkeit.“

Schulterzuckend blieb Mercer vor einem Turbolift stehen, dessen Türen sich nur Sekunden später öffneten. Erst als Johnson das Ziel genannt hatte, wiederholte Mercer seine Frage:

„Was ich sie gerade fragte, Captain, war folgendes: Können sie mir nähere Angaben über den Verlauf der Konferenz mit den Namiri geben? Das wäre für meine Berechnungen äußerst wichtig.“

Johnson zögerte. Er hatte keine Ahnung wie der Admiral diese Begegnung mit den Aliens einstufte. Wenn er jetzt aus dem Nähkästchen plauderte, dann konnte er sich ernsthafte Probleme einhandeln. Andererseits interessierten ihn Mercers Berechnungen immens und sicher erwartete der Admiral von ihm absolute Kooperation mit dem Psychohistoriker. Also befand er sich in einer Zwickmühle. Anstatt eine Antwort zu geben, holte er also die Frage hervor, die ihm auf der Zunge lag:

„Darf ich sie zuerst fragen, ob sie irgendwelche Probleme mit meinem ersten Offizier haben? Oder mit meinem Sicherheitschef, wenn wir schon dabei sind?“

Sein Gegenüber starrte an die Decke des Turbolifts und schüttelte leicht den Kopf.

„Captain, ich bitte sie. Romulaner. Cardassianer. An Bord von Sternenflottenschiffen.“ Aus seinem Mund klangen die Namen der beiden Rassen wie Flüche oder fremdartige Schimpfwörter. „Und da heißt es, wir würden Unheilsmeldungen verbreiten... Die Verträge, die die Sternenflotte in der jüngeren Vergangenheit geschlossen hat, entbehren jeder vernünftigen Vorsicht.“

„Besagen das ihre Berechnungen?“, konterte Johnson, bereit den Mann in eine verbale Falle zu locken. Sprang er auf den Köder an und führte seine Berechnungen als Argumente an, konnte Johnson ihn überlegen erinnern, dass sich diese Berechnungen niemals auf Individuen beziehen ließen. Und direkt danach würde er betonen, dass die Leistungen eines Individuums für ihn mehr zählten, als abstrakte, anonyme Gleichungen und Formeln.

„Das besagt die Erfahrung, Captain. Erlauben sie mir, zwei Begriffe in den Raum zu werfen, völlig unkommentiert: Tal'Shiar. Obsidian-Kommando. Was sagen ihnen diese zwei Begriffe?“

„Es sind Begriffe aus der Vergangenheit, Doktor. Das Obsidian-Kommando existiert seit dem Dominionkrieg nicht mehr. Und der Tal'Shiar ist auch längst nicht mehr das, was er vor dem Bürgerkrieg war. Verak und Talaya haben sich mein Vertrauen verdient.“

Mercer seufzte und stützte sich an der Liftwand ab.

„Wahrscheinlich haben sie Recht, entschuldigen sie meine Anmaßung, Captain. Es ist nur so, dass uns immer eingetrichtert wurde, dass unsere Forschung so wichtig ist, dass wir ständig auf der Hut vor Spionen sein müssten. Und alte Doktrinen sitzen tief, vor allem wenn man bedenkt wie

selten wir von Memory weg kommen. Ich fühle mich seit langem nur in der Gegenwart von Klingonen wirklich wohl.“

Johnson musste unwillkürlich grinsen.

„Ich weiß, was man über den klingonischen Geheimdienst sagt: Wenn ein Klingone direkt auf dich zugeht, dich nicht beleidigt, ins Gesicht schlägt, oder dir Blutwein anbietet...“

„... dann weißt du, dass du einen Agenten vor dir hast“, vollendete der Wissenschaftler den Witz und lachte herzlich. „Schön zu sehen dass Humor eine Tradition ist, die auch auf der Sternenflottenakademie geehrt wird.“

Der Captain grinste und nickte. Er wollte gerade dazu ansetzen die Geschichte von der ersten Gelegenheit zu erzählen, als er diesen Witz erzählt bekommen hatte – auf einem diplomatischen Bankett, auf dem er als Ordonnanz eingesetzt gewesen war und einer stockbesoffenen klingonischen Botschafterin weiteres romulanisches Ale gebracht hatte – als sich die Türen des Turboliftes wieder öffneten. Wenige Meter weiter befand sich die Tür zu der luxuriösen Kabine, die Mercer zugewiesen worden war.

„Ich werde mit dem Admiral über ihre Berechnungen sprechen, Doktor. Wenn er entscheidet, diese Informationen freizugeben, dann sind sie der erste, der sie bekommt.“

Ein knappes Nicken war die Antwort.

„Ich danke ihnen, Captain. Wenn sie mich jetzt bitte entschuldigen würden? Ich habe noch etwas zu tun, bevor wir DS sechzehn erreichen.“

Johnson verließ den Doktor mit dem Wissen, dass er nichts über ihn wusste. Wahrscheinlich blieb einem solch ein wechselhafter Charakter auf ewig rätselhaft, wenn man nicht selbst ein solcher Typ war. Und eins war sicher: Die Psychohistoriker waren seltsame Vögel, selbst unter den Wissenschaftlern...

Admiral Carpenter war alles andere als überrascht angesichts der Enthüllung, dass die Sternenflotte die Defense Initiative insgeheim unterstützte. Also hatte er bereits zuvor Vermutungen in dieser Richtung gehabt, dachte Johnson Und er war sich nicht sicher, wem er trauen konnte.

„Sie haben da einen großen Fang gelandet, Captain“, kommentierte der Admiral, „Selbst angesichts der Tatsache, dass Ghedith getötet wurde, bevor sie ihn gefangen nehmen und verhören konnten. Die Beweise die sie finden, werden sie vertraulich behandeln. Und mit 'vertraulich' meine ich strikte need-to-know-Basis, verstanden?“

Der Captain war nicht besonders überrascht über diesen Befehl und hatte vorgehabt, eben so zu handeln, egal was der Admiral anordnete. Er nickte bereitwillig und räusperte sich. Was jetzt kam, war weniger erfreulich:

„Wir haben die Draco getroffen, Admiral.“

Diese simple Feststellung rief eine Emotion in Carpenters Gesicht hervor, die Johnson nicht genau zu deuten vermochte, aber für sich als Überraschung interpretierte. Es war nicht herauszulesen, ob er von der ehemaligen Beziehung zwischen den Captains der Liberty und der Draco wusste, die sie damals auch als streng inoffiziell gehandhabt hatten. In den offiziellen Akten fanden sich hierzu keinerlei Vermerke, aber er hielt Carpenter durchaus für fähig, sich unter seinen alten Vorgesetzten umzuhören, um sich ein Bild von den Captains unter seinem Kommando zu verschaffen.

„Ich nehme an, dass sie alles unternommen haben, um ihre Mission zu unterstützen.“

„Ja, Admiral, das haben wir. Aber – Sir, darf ich offen sprechen?“

Der Admiral nickte, jedoch zeigte sich deutliche Skepsis in seinem Blick.

„Angesichts der komplizierten Umstände in dieser Region“, brachte Johnson vorsichtig hervor, „halten sie eine derartige Mission nicht für sehr riskant?“

Carpenter verschränkte seine Arme und hob seine Augenbrauen in einer Geste gespielter Verwirrung, die Johnson ohne Probleme durchschaute. Er will nichts zugeben, dass offiziell unter Geheimhaltung steht, dachte der Captain. Für diese Situation musste er mit dieser Reaktion rechnen und verstand sie sogar völlig.

„Von was für einer Mission reden sie, Captain?“

„Es ist schwer, einen anderen Entschluss zu ziehen, als eine getarnte Erkundungsmission, Sir.“

„Ich kann diese Beobachtung weder bejahen noch verneinen, Captain. Im Sinne der Geheimhaltung“, entgegnete Carpenter, auch wenn er eindeutig nicht erfreut darüber war, dass es jemand herausgefunden hatte, der nicht von vornherein eingeweiht gewesen war. Gerade jetzt, wo deutlich wurde, dass die DI ihre Quellen in der Sternenflotte hatte, bedeutete jeder Mitwisser ein potenzielles Leck.

„Ich verstehe, Sir. Wenn sie sonst nichts für mich haben, würde ich mich sehr gern den Untersuchungen auf der Rising Sun widmen.“

Carpenters nickte.

„In Ordnung, Captain. Aber sobald sie diese Untersuchungen abgeschlossen haben, will ich, dass sie mit Maximum Warp hierher zurückkehren. Ihre Patrouille ist vorerst aufgeschoben, ich habe die Monarch bereits in ihre Richtung geschickt um für sie einzuspringen. Nachdem was wir jetzt erfahren haben, brauche ich ihre Hilfe und die von ihren Stabsoffizieren hier auf der Station.“ Der Admiral griff nach vorn, um das Gespräch durch einen Tastendruck zu beenden, hielt dann aber inne. „Und übrigens, Captain: Ich hoffe, dass sie nicht zu heftig mit Captain Deborah aneinander geraten sind. Ich hatte es ihnen eigentlich ersparen wollen, hätte mir aber denken können dass Deborah meine Befehle nutzt, um sie wiederzusehen.“

Sämtliches Blut wich aus Johnsons Gesicht, als er nervös an den Kontrollen des Displays herum fummelte und hoffte, dass er nicht zufällig den 'Aus'-Schalter betätigte.

„Ich weiß nicht, worauf sie hinaus wollen, Admiral...“

Der Kommandant von Deep Space sechzehn grinste andeutungsweise. Hab ich dich erwischt, schien sein Blick zu sagen. Was allerdings fehlte war die von Johnson erwartete Portion Missbilligung.

„Ich denke dass wissen sie, Captain. Und nur als Tipp unter Männern mit richtigen Prioritäten: Nur weil etwas nicht in offiziellen Berichten auftaucht, heißt dass nicht, dass niemand davon weiß. Carpenter Ende.“

Johnson fiel in sich zusammen, als das Gesicht seines Vorgesetzten vom Bildschirm verschwand. Er würde sich in Zukunft besser zweimal überlegen, wem er was anvertraute, vor allem Scherze über den Admiral waren soeben noch eine Spur gefährlicher geworden, ging man von der offensichtlichen Tatsache aus, dass Carpenter keinen Spaß verstand. Aber noch mehr schockierte ihn eine andere Erkenntnis: Wenn Carpenter tief genug gegraben hatte, um von ihm und Deborah zu wissen und man annahm, dass er das mit jedem Captain unter seinem Kommando machte, dann stellte sich die Frage: Wusste Carpenter bereits wer der Spion war und brauchte nur Beweise? Oder, was noch schlimmer war: Hatte er trotz all dieser Details keine Ahnung?

Die Suche auf der Sun hatte einen Stapel Datenkarten und ein paar PADDs zutage gefördert, die alle auf den ersten Blick leer erschienen. Doch John Arcon, der früher unter dem Pseudonym „Damien“ sein Unwesen im Zentralrechner der Sternenflotte getrieben hatte, wusste es besser. Früher, zu Zeiten der binären Computertechnik, die mit der Einführung von Quantencomputern im einundzwanzigsten Jahrhundert geendet hatte, war es Spezialisten möglich gewesen, den Inhalt von „gelöschten“ Datenträgern relativ einfach wieder herzustellen. Dazu genügte eine Abtastung der Datenträgeroberfläche, denn die magnetische Speicher methode hinterließ ihre Spuren, die sich nicht so einfach tilgen ließen. Im Grunde funktionierte diese Technik auch im Zeitalter von isolinearen Chips und bioneurale n Schaltkreisen ähnlich, auch wenn sie aufwändiger war. Die Details einem Laien wie dem Captain zu erklären hätte Arcon Stunden gekostet, deswegen hatte Talaya ihm einfach die Erlaubnis erteilt, ohne dessen Einverständnis zu beginnen.

Arcon griff sich die erste der unbeschrifteten Datenkarten und lud ihren Inhalt in sein privates Terminal, das ein anderer Hacker mal sinnigerweise als „Giftschrank“ bezeichnet hatte. Für den Laien befanden sich nun gute 4,3 Kiloquads „Nichts“ im Speicher. Doch für jemanden wie Arcon war dieses „Nichts“ wie ein scheinbar leerer Raumsektor, gefüllt mit Mikrometeoriten, Weltraumstaub und Partikeln, die man erfassen konnte. Er rief einen selbstgeschriebenen Algorithmus auf und verfolgte gespannt die Statusanzeige der Abtastung. Er kam angesichts der

langsamen Fortschritte zu dem Ergebnis, dass dies wohl länger dauern würde und trat zum Replikator. Wenigstens konnte er die Wartezeit zum Mittagessen nutzen.

Tatsächlich aber lagen knapp drei Tassen Kaffee, eine Portion repliziertes Sushi und zwei Kapitel aus einem Unterhaltungsroman des zwanzigsten Jahrhunderts – geschrieben von einem gewissen Stephen King – zwischen dem Anfang und dem Ende der Oberflächenanalyse. Arcon seufzte als er feststellte, dass die wenigen Daten, die das Programm hatte retten können offenbar auch noch verschlüsselt waren. Er speicherte seinen Fortschritt und lud die nächste Datenkarte hoch, verzichtete diesmal jedoch auf Kaffee oder Sushi, sondern begnügte sich mit literarischer Kost.

Und mit jedem Blick auf die Fortschrittsanzeige des Wiederherstellungsvorgangs wurde ihm eine Tatsache wieder schmerzlich bewusst: Egal wie sehr man sich über die Einführung einer neuen, revolutionären Computertechnologie gefreut hatte, in der Praxis zeigte sich doch stets, dass sie immer noch zu langsam für wirklich optimales Arbeiten waren...

Irgendwo im Grenzgebiet der Föderation öffnete jemand im Halbdunkel gedimmter Raumschiffbeleuchtung einen Komm-Kanal in Richtung Erde.

„Computer, Gespräch verschlüsseln mit Priorität eins. Stimmverifikation: Drake-Omega-vier-eins-Schwarz.“

Der Computer brauchte eine Sekunde um das Gespräch herzustellen. In dieser Zeit überlagerte ein anderes Symbol das Delta der Sternenflotte: Die Sternenscheibe der Föderation, umschlossen von einem Lorbeerkranz, jedoch halb verborgen hinter einer geballten Faust. Für die meisten Föderationsbürger war dieses Symbol unbekannt, doch Drake zeigte erfreutes Wiedererkennen beim Anblick dieses Zeichens. Das selbstgewählte Logo der Defense Initiative, allen außerhalb unbekannt. Und doch schlummerte es in den Kommunikationsprotokollen der Sternenflotte, verborgen von den Spezialisten, die das Netzwerk betrieben.

Das Gesicht eines Vier-Sterne-Admirals erschien auf dem Bildschirm und nickte formlos.

„Guten Abend, Agent Drake“, grüßte der Admiral lächelnd. „Was haben sie für mich?“

„Zunächst einmal“, antwortete der Agent emotionslos, „Gratulation zu ihrem Erfolg. Die Zerstörung der Station der Namiri hatte exakt die Auswirkungen, die wir uns erhofft hatten. Die Namiri werden zunehmend aggressiv und die Reaktion der Sternenflotte öffnet uns den Weg tiefer in ihr Territorium.“

Das Lächeln des Admirals blieb unverändert und unmöglich zu deuten.

„Ich danke ihnen. Gibt es schon Neuigkeiten die Forschungen auf der Station betreffend?“

Drake betätigte ein paar Schaltflächen und rief ein Fenster innerhalb der visuellen Kommunikation auf, das wissenschaftliche Daten anzeigte, darunter genetische Profile und fremdartige Reaktortechnik.

„Ich sende ihnen die Ergebnisse. Allerdings ist es möglich, dass etwas fehlt. Ghedith war nachlässig, ich hatte Glück dass ich ein paar seiner Aufzeichnungen retten konnte, bevor sie ihn eliminierten.“

Das Lächeln erlosch und machte Betroffenheit platz.

„Bedauerlich. Aber wir können jetzt nicht mehr zurück und müssen dafür sorgen, dass es der Sternenflotte genauso geht. Es gibt jetzt keine Zweifel mehr an der Anwesenheit eines Psionikers in der groben Umgebung von DS sechzehn. Ich habe dafür gesorgt, dass alle Spezies die diesbezügliche Wahrnehmung haben von dort weg versetzt wurden.“

Drakes Herz schlug höher, auch wenn er sich nichts anmerken ließ. Wenn das wirklich stimmte, dann entsprachen auch die anderen Gerüchte der Wahrheit. Jemand kontrollierte die Namiri – und allem Anschein nach war dieser jemand durchaus geneigt, seine Alliierten zu wechseln. Wenn ihnen jetzt die Kontaktaufnahme gelang, bevor beispielsweise der Tal'Shiar davon Wind bekam, dann wären die Möglichkeiten endlos... Aber apropos Tal'Shiar:

„Die Romulanerin an Bord der Liberty. Wird sie kein Problem werden? Auch sie verfügt über begrenzte Telepathische Fähigkeiten.“

Der Admiral schüttelte den Kopf.

„Nein, weder Vulkanier noch Romulaner sind auf dem Gebiet begabt genug, um aus dieser Entfernung etwas zu bemerken. Und auch diese spezielle Romulanerin wird uns nicht gefährlich werden. Ich habe sie checken lassen und sie verbirgt definitiv etwas, aber es ist nicht ihre Mitgliedschaft zum Tal'Shiar. Da steckt mehr dahinter – betrachten sie das als eine zukünftige Aufgabe. Aber zunächst gibt es etwas anderes zu erledigen. Ich will sie als Kontaktperson mit dem Anführer der Namiri.“

Jetzt huschten vom Admiral transferierte Daten über den Schirm des Agenten. Er las sie schnell und aufmerksam, prägte sich jedes Wort genau ein.

„Sein Name ist unseren Kontakten zufolge Korr, er selbst lässt sich mit dem Titel eines 'Meisters' anreden. Meister von was genau ist uns leider noch unbekannt, aber das sollen sie herausfinden.“

Drake gelangte zu einer bestimmten Stelle in der Auflistung und seine Augen weiteten sich vor Überraschung.

„Er ist ein...?“

„Ja“, fiel ihm der Admiral ins Wort. „Auch dazu können wir noch nichts sagen, aber wir vermuten eine Quantenverschiebung. Sie werden Gelegenheit haben, diese Fragen selbst zu beantworten, aber gedulden sie sich. Ich konnte ein Treffen arrangieren, aber Diskretion ist vor allem angesichts der jüngsten Ereignisse von höchster Bedeutung. Er selbst wird entscheiden, wann und wie er sie kontaktieren wird, also halten sie ihre Augen offen.“

„Das brauchen sie mir nicht zu sagen, Admiral. Ich melde mich, wenn ich neue Erkenntnisse habe. Drake Ende.“

Das Gesicht verschwand vom Schirm und Drake starrte auf das Porträt von 'Meister' Korr. Eine Quantenverschiebung... Ein anderes Universum... Und trotzdem diese Ähnlichkeit... Das versprach eine interessante Mission zu werden. Drake erhob sich und schaltete das Licht wieder ein.

Die Zündschnur war gelegt.

Zeit sie zu entfachen...

„Captain, wir nähern uns der namirischen Grenze.“

Christine Deborah erhob sich aus dem Kommandostuhl der Draco und trat hinter den Navigator des Schiffes.

„Bekommen wir Daten von ihrem Sensorgitter?“

„Ja“, antwortete ihr eine Stimme von der Taktik. „Die aktiven Sensorpeilungen lassen keinen Zweifel an den Positionen ihrer Horchposten.“

Ein so deutliches zur Schau stellen der eigenen Kapazitäten hatte meist einen von zwei Gründen: Entweder pure Arroganz – oder der Versuch, von Schwächen abzulenken. Sie trat zu ihrer eigenen Konsole an der Seite des Kommandosessels zurück und rief eine taktische Übersicht der Region auf. Sie fand tatsächlich Unregelmäßigkeiten in der Positionierung der Stationen, konnte sich aber auf Anhieb keinen Reim darauf zu machen.

„Lieutenant Wayland“, fragte sie ihren Wissenschaftsoffizier, „haben sie etwas Ungewöhnliches, das auf die Platzierung der Sensorplattformen hindeutet?“

Die Antwort brauchte nur einen Moment.

„Ja, Ma'am! Die Sensorstationen die vom Muster abweichen befinden sich am Rande von Subraumverzerrungen, die ihre Werte verfälschen würden, wenn sie sich noch näher daran befinden würden.“

Deborah nickte verstehend. Also war es wie der Geheimdienst vermutet hatte: Die Achillesferse der Namiri waren die Subraumverzerrungen in ihrem Gebiet. Ein normales Schiff konnte natürlich trotzdem nicht unbemerkt durchschlüpfen, aber die Draco war zum Glück kein normales Schiff...

„Status der Tarnvorrichtung?“, fragte der Captain.

„Bei Optimalwerten“, lautete die ebenso knappe Antwort ihres Taktikoffiziers. Was bedeutete, dass sie im Moment nur durch einen aktiven Tachyonscan zu entdecken waren. In dieser Situation bedauerte Deborah wieder einmal, dass trotz der Ähnlichkeit der Draco mit den riesenhaften Scimitar-Warbirds nicht auch eine derartige Tarnvorrichtung zu ihrem Repertoire gehörte. Aber so waren die Romulaner nun einmal. Auch nachdem sich Senator Seralas – der jetzige Prätor – sich

dafür eingesetzt hatte, den Vertrag von Algeron in Bezug auf die Tarntechnologie zu lockern, um zu verhindern, dass die Föderation ihrerseits Thalaronwaffen entwickelte, hatte das Militär der Sternenflotte nur ausgediente Tarnvorrichtungen überlassen. Diesen Modellen fehlte sowohl die Fähigkeit, getarnt zu feuern, als auch die Perfektion der neuen „Typ II“ Geräte, auf die die Romulaner alle ihre Schiffe umgerüstet hatten. Also würden sie sich auch auf ihr Geschick verlassen müssen, nicht nur auf ihre Technologie. Aber da die Namiri niemals zuvor mit romulanischen Schiffen zu tun gehabt hatten standen die Chancen gut, dass sie keine Möglichkeit kannten, die Tarnung der Draco zu durchdringen.

„Unsere Aufgabe“, rekapitulierte Deborah für die gesamte Crew, „ist es, die Quelle der Subraumphänomene im namirischen Territorium zu finden. Also halten sie diesbezüglich die Augen offen. Sollten wir etwas derart bedrohliches wie die Existenz von Omega nachweisen können, dann haben wir die Autorisation einzugreifen. In jedem anderen Fall lautet unsere Mission lediglich Erkundung. Wir dürfen uns hier nicht erwischen lassen, oder wir lösen einen Krieg aus.“

Sie zögerte nicht, Omega und die diesbezüglichen Theorien der Sternenflotte vor ihrer Crew zu erwähnen. Sie alle waren hochqualifizierte und loyale Offiziere der Sternenflotte, die bereits in der einen oder anderen Mission für den Geheimdienst gearbeitet hatten. Deborah hatte den stillen Verdacht, dass sich sogar ein Feldagent von Sektion 31 unter ihnen befand, aber einen solchen Verdacht äußerte man nicht laut – oder nur einmal.

Sie ließ sich wieder in den Sessel des Captains sinken und schlug ihre Beine locker übereinander. Ihre Arme vor der Brust verschränkt, nickte sie in Richtung des Hauptschirms, der die Sterne des galaktischen Kerns zeigte.

„Also los, Mister Larkin“, sagte sie, an ihren Steuermann gewandt, „bringen sie uns rein. Kurs auf die nächste Subraumverzerrung, Schleichfahrt.“

„Bestätige Schleichfahrt, Ma'am. Kurs liegt an, Warp sechs.“

„Energie“, befahl Christine Deborah.

Keine Sensorstation nahm wahr, dass ein Schiff unberechtigt die gedachte Grenzlinie überquerte. Die Draco war in jeder Hinsicht unsichtbar für die Sensorposten der Namiri. Aber auch ihre Crew wusste nicht, was sie dort drüben erwartete. Aber das war der Sinn ihrer aller Karriere: Ins Unbekannte vorzustößen und ihm seine Mysterien zu entreißen. Die Sternenflotte bestand, trotz aller Konflikte, primär aus solchen Forschern aus Leidenschaft.

Doch eine Person an Bord der Draco teilte diesen Forschergeist nicht. Was sie auch immer dort finden würden, wo sie hingingen, dieses eine Wesen dachte nicht daran, Daten zu sammeln. Es hing nur einer einzigen Maxime an: Der Anhäufung von Macht.

Unentdeckt unter den Offizieren des Sternenflotten-Geheimdienstes machte ein Agent der Defense Initiative einen Schritt tiefer in den Raum der Namiri...

Fortsetzung folgt in Episode 4 - Discoveries...